PRO-SALUD
Hermelinweg 1 • 81549 München • Tel./Fax (+49.89) 690 28 75

Jahresbericht 2007

Liebe Freunde,

Sie alle kennen das „Same procedure as every year“! So viel zu meiner Anreise und Ankunft in meiner zweiten Heimat: Ende Januar glücklich gelandet.

30. Januar 2007

Mein erster Tag in Nigua vergeht wie jedes Jahr mit der Begrüßung der Angestellten der Station und dem anschließenden Besuch der Hansenkranken, die nicht mehr in die Station kommen können.

Dra. Awilda hat mich schon auf diverse Änderungen beim Personal und den wichtigsten Vorkommnissen am Wochenende eingeweiht. Ich begrüße den neuen Epidemiologen, der, so berichtet mir Awilda, Schwierigkeiten mit den Abrechnungen hat und daher nur mehr kurz bei uns sein wird. Er berichtet mir von der großen Zahl der TBC-Kranken und HIV-Infizierten. Letztere haben fast alle TBC. Keine gute Nachricht.

Im Labor sind alle friedlich und zuverlässig wie seit vielen Jahren. Loli, die Betreuerin der unterernährten Kinder, kocht inzwischen die Mahlzeiten selbst, weil sie mit der Köchin nicht klar kommt. Zehn Kinder essen mit Genuss, was sie zubereitet hat. Loli klagt, dass die Mütter die Kinder nicht pünktlich bringen und sie den Warteraum nicht rechzeitig räumen kann. Mit diesem „Problemchen“ muss sie einfach fertig werden. Es gibt Schlimmeres, aber ich höre mir alles an.

Dann ein Besuch im Leprokomium, in dem die Schwerkranken versorgt werden. Keine Neuzugänge und alle sind noch am Leben. Freude über die Abwechslung meines Besuchs.

Auch in der Schule, die inzwischen auf 1700 Schüler angewachsen ist, begrüße ich die neue Leiterin: Sor Aida, die sehr fröhlich, kompetent und herzlich ist. Spontan sagt sie mir jede Unterstützung zu, die ich während meines Aufenthalts nötig haben sollte. Sie sagt mir noch, dass sie in der Schule 52 HIV-Waisen hat.

31. Januar 2007

Zurück in der Station bittet der Epidemiologe mich eines Kranken anzunehmen, der kurz vor dem Verhungern ist. Es ist Fran, ein alter Bekannter der immer Geld für Drogen bettelt. Ich bringe ihm Essen von der Kinderspeisung. Er ist dem toten Heini inzwischen sehr ähnlich. Vor Jahren bettelte er um eine Dose Milchpulver für sein angeblich krankes Kind, die er dann verkauft hat. Kathrin kann ein Lied davon singen.

Auf dem Heimweg kaufe ich zusammen mit unserem Fahrer Toni für die Kinderspeisung ein, weil unsere neue Verwalterin Elisabeth findet, das würde nicht zu ihren Aufgaben gehören. So wird sie nicht alt bei uns werden.

Am Nachmittag um 15 Uhr holt mich Johanna, unsere Präsidentin der Fundación ab. Es soll eine Fernsehsendung aufgezeichnet wer den. Sie heißt „Entre Amigas“ (Unter Freun-

Nach wie vor wichtig: Die Kinderspeisung. Viele Menschen in Nigua, vor allem die Kleinen, sind unter- oder mangelernährt.

dinnen). Wir stehen eine Stunde im Stau und im Studio muss man uns erst „trockenlegen“, denn die Hitze ist enorm. In einer kleinen Runde erzählt Johanna, welche Leistungen wir erbringen und wie die Station im Laufe der Jahre gewachsen ist.

Ich muss erklären, wie ich nach Nigua gekommen bin und wie wir die Station Dank der Hilfe treuer Freunde und der dominikanischen Regierung unterhalten. Man ist beeindruckt und meint, dass man sich daran ein Beispiel nehmen soll. Das war auch der Sinn der Sendung und zufrieden verabschieden wir uns.

Hinter dieser Mauer fristet Fran sein Leben. Noch immer leben viele in Nigua unter unvorstellbaren Bedingungen

Anschließend ist Sitzung der Mitglieder der Fundación. Auch die Schwesterorganisation hat 2006 gut gearbeitet und man ist stolz auf das Erreichte. Die Sitzung dauert zwei Stunden und inzwischen bin ich hungrig und müde.

Martin, der kleine AIDS-Waise. Wenn er keine Hilfe bekommt, stehen seine Chancen schlecht. Immer mehr verwahrloste Kinder werden als Drogenkuriere eingesetzt.

1. Februar 2007

Um 7.30 Uhr werde ich abgeholt. Die Station ist vollgepackt mit Patienten. Kinderarzt und Gynäkologe sind da und Babys schreien wie am Spieß, weil geimpft wird. In der Notaufnahme brüllt ein sechsjähriger Bub, der sich Arm und eine Brustseite verbrüht hat und die Schwestern ihm dick Brandsalbe aufstreichen. Ich kann es nicht mit ansehen. Die Mutter hält ihn tapfer fest.

Bei der Kinderspeisung komme ich gerade dazu wie sich Jesenna, die Mutter des kleinen Fabricius, und Loli lautstark in den Haaren liegen. Der Grund: eine junge Mutter ist wieder eine Stunde zu spät gekommen und Loli hat sie nicht mehr angenommen, weil der Raum anderweitig benötigt wird. Jesenna ist wie eine Furie, diese Frauen haben ein unglaubliches Temperament und manchmal werden sie sogar handgreiflich! Ich schicke die weinende Loli in die Küche und Jesenna nachhause.

Fran kommt, um in das TBC-Programm wieder aufgenommen zu werden. Er ist schwer TBC- und HIV-krank. Seine Beine sind stark angeschwollen. Er soll neun große Pillen schlucken, es gibt aber nur lauwarme Milch und die Schwester beklagt sich, dass der Zahnarzt ihren Kühlschrank mit seinen Medikamen-

ten belegt hat. Ich beruhige sie mit dem Versprechen, ihr einen neuen zu kaufen. Noch heute.

Fran hat seit Tagen nur den Brei der Kinderspeisung und trockene Kekse gegessen und Dr. Suero – der Internist – sagt, er müsse sich irgendwie ernähren. Ich rufe Tony und wir kaufen für Fran ein, bevor er uns verhungert. Der Einkauf wird seiner recht energischen Mutter übergeben, damit er nichts davon gegen Drogen eintauschen kann. Natürlich isst die ganze Familie mit. Es ist sowieso nur ein Tropfen auf dem heißen Stein und er wird sich, so er dazu noch Kraft hat, über Einbrüche versorgen. Ich gebe in der Station Bescheid, dass er eventuelle Essensreste der Kinderspeisung angeboten bekommt. Es ist deprimierend.

Dann Besuch bei der „Wereldkinderen“ Organisation, deren dominikanische. Vertreterin Fanny heißt, die mir immer weiterhilft wenn ich ein Problem zu lösen habe. Sie hat ein winziges Büro in der Schule. Geduldig hört sie mir zu und bei dem Problem, das ich habe, ist sie voller Verständnis. Es ist Folgendes:

Martin, für den Familie Speth die Patenschaft übernommen hat, ist immer noch nicht registriert. Er kommt nach wie vor zum Essen, denn sein Unterricht ist am Nachmittag. Er ist dünn, aber gesund. Seiner Großmutter und seinen dummen Tanten muss ich täglich drohen, dass der Bub nicht mehr zur Schule gehen kann, wenn er nicht offiziell angemeldet wird. Er hat noch eine ältere Schwester, die auch nicht offiziell angemeldet ist, weil die Eltern nie eine Geburtsurkunde hatten und sich auch nie darum kümmerten. Ein Kind, das nicht angemeldet ist, kann keine Zukunft haben und wird früher oder später im kriminellen Milieu landen.

Martins Lehrerin

Eine Sendung der Firma Paul Hartmann. Ohne diese unentgeltliche Hilfe, die wir seit vielen Jahren erhalten, hätten wir unsere Station nie so erfolgreich aufbauen können.

Man schätzt zwischen 50.000 und 100.000 solcher Fälle im Land, erfuhr ich im vergangenen Jahr bei einem Besuch beim Kardinal Lopez. Die Kirche wollte ein Programm für diese armen Seelen starten. Aber bis das in Nigua greift? Diese Menschen sind Analphabeten und haben auch kein Geld, um zur Registrierungsstelle zu fahren. Wenn man kein Strassen- oder Hinweisschild lesen kann und in der Hütte eine Kinderschar hat, wie soll das gehen? Wenn man Eltern bittet, ihre Kinder registrieren zu lassen, reagieren sie meist nicht

Hans und Marilu Rothe, zwei alte Freunde und oftmals Helfer in der Not

eindeutig und man weiß dann, dass sie selbst nie gemeldet wurden und so auch ihre Kinder nicht registrieren können. Sie sind ihr Leben lang nicht existent und haben keinexx Rechte.

Bei Martin ist nur die Großmutter mütterlicherseits gemeldet. Aber sie lebt in Venezuela und Martins Angehörige können kaum schreiben. Ich möchte Martins Lehrerin sprechen, denn es gibt Zeugnisse und außerdem will ich wissen, wie das **K**ind sich in der Gemeinschaft fügt. Leider ist sie krank.

Tony und ich fahren in die Stadt zurück und kaufen den Kühlschrank. Dann ins Hotel, Dusche, ein Kaffee und Vorbereitung auf eine weitere TV Aufzeichnung, die im Hotel stattfinden soll. Das Thema heute: „Amor al proximo“ (Nächstenliebe). Es klingt wie eine Soap, aber Licelotte und Johanna sind der Meinung, es sei wichtig, dass die Menschen sensibilisiert werden und erfahren, wie groß die Not und Armut ist. Und so folgen zwei Stunden Live-Aufnahmen mit Arelis Dominguez.

2. Februar 2007

Um 7.15 Uhr morgens ein Anruf von Josef Ellmauer, unserem langjährigen Schatzmeister aus Deutschland. Der Hotel Weckruf hat mal wieder nicht geklappt. Eilige Katzenwäsche, anziehen und ohne Frühstück in das bereits wartende Auto zur Station.

Beim Essen der Kinder finde ich große Unordnung vor und ich stelle fest, dass drei der zwölf Kinder richtig rund und proper sind. Es wird Zeit, dass andere nachrücken. Jesenna erscheint. Loli ignoriert sie, gibt allen ein kleines Geschenk – außer Jesenna. Diese ist wieder beleidigt. Bei den Geschenken handelt es sich um Babykleider und -schuhe, wie jedes Jahr von Conny Eckmüller gesammelt.

Dann finde ich Martins Lehrerin, die dabei ist Zeugnisse an die Eltern ihrer Schüler zu verteilen. Sie ist sehr offen und erzählt mir, dass Martin lange Zeit verschlossen und aggressiv war und sie nur mit größter Mühe sein Vertrauen zu gewinnen versucht. Erst in letzter Zeit ist er freundlicher und sogar liebevoll. Aber er hat nie Gutes erfahren und schützt sich durch böses Verhalten. Sie verspricht mir, sich weiter ganz besondere Mühe zu geben um sein Vertrauen zu gewinnen.

Heute Morgen kam Martin ungewaschen in die Station zum Frühstück. Ich nahm ihn in Empfang und sagte:“ Martin, Du hast heute dein Gesicht nicht gewaschen. Ich will dich

Strom ist in Nigua nicht selbstverständlich. Braucht die Hauptstadt viel Energie, werden die armen Orte einfach abgeschaltet!

Yolanda, eine alte Bekannte. Die durch die Lepra gezeichnete Frau ist die Großmutter von Martin

aber umarmen und dir einen superschönen Tag wünschen.“ Er nahm mich bei der Hand und wir gingen zusammen zum Wasserschlauch hinter der Küche. Ich füllte eine Schüssel und er tauchte seinen Kopf hinein und schrubbte heftig sein Gesichtchen. Weil er kein Handtuch hatte, wischte er sein nasses Gesicht an meine saubere Bluse und ich nahm ihn fest in die Arme. Dann gingen wir zusammen zum Frühstück, wo er schnell und überlegt Loli beim Austeilen des Essens an die kleineren Kinder half und ich ihn sehr lobte.

Am Nachmittag schicken die Malteser-Freunde einen Wagen um Verbandmaterial von Paul Hartmann abzuholen, das wir nicht mehr verwenden. Im Austausch dafür bringen sie uns Medikamente aus USA, die wir dringend benötigen. Obwohl bereits eine großzügige Lieferung von Paul Hartmann im Hafen liegt, tut sich Dra. Awilda schwer, sich von dem Material zu trennen. Ich muss insistieren und Tony schleppt die Kisten zum Abtransport.

Mich beunruhigt es, dass ich keine Nachricht habe, wann die Sendung freigegeben wird und zu uns kommt. Sie liegt seit fünf Wochen im Hafen; jeder Tag kostet ein kleines Vermögen. Unser alter Freund Tony Wittkop, der in USA in ärztlicher Behandlung ist, ruft täglich bei der Spedition an um Druck zu machen.

Die deutsche Botschaft reagiert auch nicht. In einer Woche fliege ich zurück nach München und die Verteilung braucht Zeit und Kraft. Ich versuche sogar, den Botschafter zuhause zu erreichen, habe aber auch da kein Glück.

3. Februar 2007

Der morgendliche Weckruf, der gestern so grandios versagt hat und den ich deshalb abgesagt habe, trat heute Früh um 6 Uhr in Funktion. Und heute ist Samstag.

Um 11 Uhr kommt Alejandro Zeller, der eine große OP gut überstanden hat, um mich zu begrüßen und mich seiner Hilfe und Freundschaft zu versichern. Ich bat ihn, sich um Herrn Weidenthaler zu kümmern, wenn er mit den Panelen für die Photovoltaik-Anlage kommen sollte. Er hat sehr großzügig reagiert und ich bin zufrieden.

Erinnern Sie sich an das kleine Mädchen Christin, genannt „Blanquita“, die an Sichelzellanämie litt? Sie ist inzwischen eine junge Frau geworden

Den Rest des Wochenendes verbringe ich mit alten Freunden, die immer helfend einspringen, wenn ich aus Deutschland um Hilfe rufe.

5. Februar 2007

Keine Nachricht von der Paul Hartmann Sendung. Sie enthält zwar keine verderblichen Materialien oder Medikamente aber die Verweildauer im Hafenlager verteuert die Sache.

In der Station erscheinen zahlreiche neue Kostgänger und wir müssen sie dem Kinderarzt vorführen, wo sie gewogen und untersucht werden. Er hat drei unserer Kinder, die über neun Monate bei uns waren, als rundum gesund entlassen und den Müttern gute Ratschläge mit auf den Weg gegeben. Monatlich müssen sie ihre Kinder vorführen. Sie bleiben unter Beobachtung bis sie fünf Jahre alt sind und wir für sie einen Platz in der Schule finden. Vorausgesetzt, sie sind gemeldet. Die tüchtige Leiterin der „Wereldkinderen"-Organisation wird mir sicher dabei helfen.

Martin ist jetzt sehr vertraut mit mir und als ich zu ihm sagte: „Erzähl mir von deiner Mammi", schaut er mich lange an, überlegt und sagt dann: „Sie ist tot. Sie hatte Krebs."

Er hat viel zu große Turnschuhe an und auch danach frage ich ihn. „Wer hat dir denn die Turnschuhe geschenkt?" Da schaut er mich nicht an und sagt: „Die hat mir mein Vater gekauft."

Wir wissen beide, dass er nicht die Wahrheit sagt, denn beide Eltern sind am HIV-Virus gestorben. Er weiß aber auch, dass HIV etwas Schlimmes ist, so ähnlich wie Lepra. Mit Lepra aber ist er aufgewachsen und es ist für ihn nichts Ungewöhnliches oder Verwerfliches. Aber AIDS hat das Stigma, das früher Lepra hatte. So phantasiert er sich ein besseres Leben vor.

Ich weiß nicht, was Martin erlebt hat. In seiner Familie spielen auch Drogen eine Rolle. Man ist inzwischen im Dorf dazu übergegangen die Kinder als Kuriere zu benützen und wenn das passiert und er erwischt wird, kommen neue, schlimme Eindrücke auf ihn zu. Ich bin ziemlich ratlos.

Bei meinen Besprechungen mit dem Epidemiologen, ebenso wie mit den Einheimischen, fällt mir mehr und mehr auf, dass zwar ohne Hemmungen über die Hansenkrankheit und Tuberkulose gesprochen, AIDS aber nicht erwähnt wird. Dabei gibt es leider zahlreiche Infizierte.

Auch in der Station werden die Begleitsymptome behandelt, ohne eine Diagnose zu stellen. Als ich mit unserem Internisten sprach, sagte er – nach einigem Zögern – dass die Krankenschwestern diesen Patienten kein Blut abnehmen wollen, wenn Gefahr von HIV bestünde. Ich starrte ihn doch sehr verwundert an, aber er zuckte nur mit den Schultern.

E. van Almsick mit dem deutschen Botschafter K. Köhler, der immer hilfsbereit seinen Einfluss geltend machte.

Ich bitte Awilda mich mit der Leiterin des Gesundheitsamtes zu verbinden. Die ist voller Verständnis und reicht mich weiter an die zuständige Ärztin für HIV-Kranke. Die dankt mir überschwänglich und sagt mir ihren Besuch für den nächsten Tag zu. Ich bin beeindruckt.

Am Nachmittag um vier Uhr werden Johanna Wiese als Präsidentin der FDA und ich

„Mono", der seine Arbeit als Straßenkehrer mit Stolz macht.

im Listin Diario, der größten Tageszeitung, zu der sogenannten Teestunde, einer Interviewrunde, erwartet:

Vier Damen – Journalistinnen der Gesellschaftsrubrik – erwarten uns und es wird bei dem Interview eine gepflegte Teestunde simuliert. Der Tisch ist elegant dekoriert und man reicht tatsächlich Tee. Das Interview dauert lang und wir beantworten gewissenhaft alle Fragen und erzählen auch von den Nöten und Problemen, mit denen wir konfrontiert werden. Aber auch von komischen Erlebnissen und man ist wohlwollend und sehr interessiert. Johanna und ich sprechen unter anderem auch die dort sehr wohlhabende Mittelschicht an und bitten um Mithilfe.

Bei meiner Rückkehr ins Hotel werde ich von den Angestellten aller Etagen auf die Sendung „Nächstenliebe" angesprochen. Alle haben sie gesehen und danken mir und meinen Freunden. Man erwähnt immer wieder wie unglaublich das doch ist, dass im fernen Alemania tatsächlich Menschen dazu bereit sind, den Armen in Nigua zu helfen. Man kann sich nicht genug wundern. Insgeheim denke ich: „Es hat sich gelohnt." Und solche Momente sind das größte Kompliment für alle Aktiven und alle Spender von PRO-SLAUD!

6. Februar 2007

Martin wartet auf das Essen und spielt mit zwei anderen Buben mit einem bunten Ball Fußball. Es ist eigentlich nicht erlaubt auf dem Stationsgelände Fußball zu spielen, aber das Essen ist noch nicht abgekühlt und so drücke ich ein Auge zu. Die Burschen spielen recht gut und wenn Martin besonders gut kickt, klatsche ich Beifall. Als ich ihn später darauf anspreche, sagt er wegwerfend: „Es ist ein Ball für Mädchen."

Aber der Padrino in Alemania hat mir Geld auch für einen Fußball mitgegeben und am letzten Tag gebe ich ihm einen braunen robusten Fußball. Das haut ihn regelrecht um. Er strahlt und strahlt und als Chauffeur Toni ihn ermahnt zu danken, ruft er: „Gracias Doña! Una pelota de hombres!" (Ein Ball für Männer) Er kann sein Glück kaum fassen und grinst breit.

Den beiden Buben unseres Fahrers schenke ich je einen Baseball-Handschuh und einen Ball. Sie sind elf und 13 und spielen mit einer Horde Buben, darunter auch Alexander (Patenkind von Herrn Wissmann) Der ist ganz gesund und ein hübscher, junger Mann geworden.

7. Februar 2007

Heute Abend bin ich mit Gea von „Wereldkinderen" verabredet. Sie und eine Mitarbeiterin kommen um 17 Uhr aus Holland an und ich habe sie zum Abendessen und Übernachten im Hotel eingeladen. Meist schlafen sie im Haus der Nonnen in Nigua. Aber zu dem Abendessen meiner Freunde Toni und Nora Wittkop kommt auch Botschafter Köhler, meine Malteser Freunde Hans und Marilú Rothe und Licelotte, die Leiterin der FDA. Ich darf die beiden Holländerinnen mitbringen. Es ist immer hilfreich, Kontakte mit Gleichgesinnten zu machen. Der Abend wurde dann auch ein großer Erfolg für alle Beteiligten.

8. Februar 2007

Auf meinem Rundgang durch das Dorf treffe ich auf Doña Yolanda – die sie im Bild sehen – Großmutter von Martin. Sie ist alt und hat Finger, Zehen und ein Auge durch die Hansenkrankheit verloren. Aber geistig ist sie voll da. Sie weiß um die Mühe, die man sich

um Martin und die vielen anderen Kinder macht und will dem Kind helfen:

„Wenn ich nicht so hässlich wäre und noch laufen könnte, würde ich mich ja selbst um die Registrierung von Martin kümmern. Aber so hilft mir niemand."

Später begegne ich Mono. Das heißt eigentlich „Affe" im Spanischen und vielleicht nennt man ihn so weil er geistig etwas behindert ist. Aber jeder hat ihn gern. Er hat einen Job von „Obras Publicas" (dem Straßenbauamt) bekommen, die Straßen von Nigua zu fegen. Und er fegt und fegt und fegt sehr fleißig. Ich frage ihn, wie es ihm geht und er freut sich, als ich ein Foto von ihm mache, denn zu seinem Job erhielt er eine Art Uniform, auf die er sehr stolz ist. Auf ihr steh „Für Gott und Vaterland"!

Bei meiner Rückkehr erwartet mich bereits die Ärztin aus dem Gesundheitsamt. Sie ist sehr beeindruckt von der Station und ordnet an, dass der Gynäkologe und der Epidemiologe sowie zwei Schwestern zu einer Schulung kommen müssen um die Station als Anlaufstelle für die Region für HIV Patienten vorzubereiten. Sie verspricht die „Reactivos", die zur Feststellung des Virus notwendig und sehr teuer sind, unserem Labor zugänglich zu machen. Die Schulung des Personals beginnt am 5. März.

Im Wartesaal kommt ein hübsches, junges Mädchen auf mich zu. Erst bei näherem Hinsehen erkenne ich unsere Blanquita. Ich habe von Frau Dr. Göhring ein Geschenk für sie mitgebracht, das sie strahlend in Empfang nimmt. Sie erzählt mir, dass sie nicht mehr zuhause sondern bei ihrem „Novio" (Freund) lebt und die Pille nimmt. Ich bitte sie sich beim Gynäkologen zu melden. Dazu ist sie jedoch nicht bereit. Dra. Awilda muss sich um sie kümmern.

Am Abend erreicht mich der Anruf der ältesten und langjährigsten Helferin für meine Arbeit in der Dominikanischen Republik: Doña Rosa Herrera, die 98-jährige Witwe des ehemaligen Chefredakteurs und Mitbesitzers der größten Tageszeitung „Listin Diario". Seit vielen Jahren lebt sie nun schon vollkommen zurückgezogen und empfängt außer ihrer engsten Familie niemand mehr.

Ich telefoniere immer mit ihr und berichte über unsere Projekte, die sie sehr interessieren. Nun aber äußerte sie den Wunsch, mich zu sehen und ich sagte sofort zu. Völlig klar erteilte sie mir noch gute Ratschläge und bedankte sich - ganz speziell bei allen Helfern in Deutschland – für die Hilfe für ihr Land. Nachdem sie mir das gesagt hatte, erzählten wir noch von vergangenen, gemeinsamen Erlebnissen und verabschiedeten uns heiter. Fünf Wochen später erhielt ich die Nachricht, dass sie friedlich eingeschlafen ist.

Fast gleichzeitig verstarb Lilian Gräfin Finckenstein nach langer, schwerer Krankheit. Viele Jahre kümmerte sie sich großzügig um zwei der ärmsten Leprapatienten. Den beinamputierten Renato und die grauenvoll verstümmelte Lourdes. Lilian, mit der ich bis zuletzt zusammen sein durfte, hat noch für 2007 für ihre Schützlinge gesorgt. Ich bin zutiefst dankbar, dass ich diese beiden großen Damen zu meinen engsten Freundinnen zählen durfte und sie werden immer mit unserem PRO-SALUD verbunden bleiben.

Ihnen allen danke ich wieder für Ihren großartigen und langjährigen Einsatz und wünsche Ihnen vor Herzen alles Gute

Liebe Freunde,

Eigentlich war mein Bericht hier zu Ende. Leider aber konnte ich immer noch keinen positiven Bescheid hinsichtlich der seit Jahren geplanten Photovoltaik-Anlage geben. Unsere kleine Spendergruppe kann das Problem nicht lösen, denn die Anlage kostet fast 100.000 €. Ich muss aber von unseren Spenden die Station, die so vielen Menschen hilft, am Laufen erhalten.

Die dominikanische Republik hat seit vielen Jahren ein enormes Energieproblem. Am Morgen um 8 Uhr, wenn man in den Städten zur Arbeit geht, wird in den Armenvierteln der Strom abgestellt um die Leitungen zu entlasten. Am Abend um 17 Uhr kommt bei uns im Dorf meist der Strom wieder. Aber dann ist unsere Hauptarbeit auch geschehen. Wenn wir wichtige Untersuchungen haben, bei denen Strom unerlässlich ist, dann wird ein Dieselaggregat eingeschaltet. Aber seit Jahren bitte ich Gott und die Welt um Solarenergie für eine Krankenstation in einem Land in dem jeden Tag die Sonne scheint.

Ich habe u.a. auch an Bundeskanzlerin Dr. Merkel geschrieben und über Beziehungen erreicht, dass das Gesuch nicht im Papierkorb gelandet ist. Ich wurde nun an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit verwiesen. Dort wird mir sicher Hilfe angeboten werden, aber man erwartet auch, dass wir einen großen Teil selbst finanzieren. So viel dazu. Ich arbeite weiter an einer Lösung.

Herzlichst, Ihre

Erika von Renwick

PRO-SALUD: 40 Jahre Hilfe für ein Lepradorf in Mittelamerika

Die Organisation

PRO-SALUD ist eine humanitäre Organisation, deren Ziel die Verbesserung der Lebensverhältnisse, die Betreuung der Kranken und ihrer Angehörigen in und um Nigua ist. Die Arbeit von PRO-SALUD erstreckt sich von medizinischer Hilfe über Sozialarbeit, Förderung von Bildungsstätten bis hin zu Existenzgründungsprogrammen.

Die Organisation ist vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) als förderungswürdig anerkannt und verfügt als gemeinnütziger, eingetragener Verein über die Berechtigung, steuerlich anerkannte Spendenquittungen auszustellen.

PRO-SALUD mit Sitz in München ist Gründungs- und Vorstandmitglied der „FUNDACIÓN DOMINICO-ALEMANA para la SALUD“ mit Sitz in Santo Domingo (Dominikanische Republik.)

Die Philosophie

Die Philosophie von PRO-SALUD ruht auf den Grundprinzipien Privatinitiative und ausschließlich zweckgebundene Verwendung aller Spenden. Jeder bei PRO-SALUD ist verpflichtet, seine Arbeit für die Organisation ehrenamtlich zu betreiben. Darauf ist PRO-SALUD stolz und dadurch unterscheidet sich die Organisation von vielen anderen humanitären Gesellschaften. Nicht ein Euro der Spendengelder wird für Bezahlung oder Aufwandsentschädigung der Aktiven verwendet. Wer bei PRO-SALUD mitarbeitet, muss seinen Aufwand – vom Briefporto bis zu Reise- und Hotelkosten – selbst tragen.

Dies lässt sich nur durch die richtige Einstellung aller PRO-SALUD Mitglieder aufrecht erhalten: Die Probleme dieser Welt werden niemals alle gelöst; dennoch ist es ein zentraler Bestandteil der Aufgaben im Leben eines jeden, wenigstens einen kleinen Teil zur Lösung mancher Probleme beizusteuern. Ob man es nun „soziales Engagement“ oder einfach „Nächstenliebe“ nennt – jeder bei PRO-SALUD ist davon überzeugt, dass nur auf diese Weise das Leben mancher vom Schicksal schwer Getroffener menschenwürdiger wird.

Der Vorstand

Der Vorstand von PRO-SALUD setzt sich zusammen aus ehrenamtlich agierenden Privatpersonen: Erika van Almsick (Vorsitzende des Vorstands); Kathrin Belart (stv. Vorsitzende); Josef Ellmauer (Schatzmeister), sowie die Beisitzer.

Die Kooperationen und Partner

PRO-SALUD ist eine privat getragene Organisation, arbeitet aber eng mit staatlichen und kirchlichen Organisationen zusammen. Neben der Schwesterorganisation in Santo Domingo, „FUNDACIÒN DOMINICO-ALEMANA para la SALUD“ zählen zu den wichtigen Partnern das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) der ORDEN v. MALTA (Rom), der Orden der „HERMANAS MERCEDARIAS“ (Santo Domingo und Spanien) sowie zahlreiche private Organisationen und Firmen wie z.B. PAUL HARTMANN A.G. Heidenheim, INTERTRANS S.A. Santo Domingo, ComputerLinks München, COR für Kinder (Holland) und nicht zuletzt auch die Deutsche Botschaft in Santo Domingo.

Die Geschichte

1961 bat der Apostolische Nuntius, Mons. Emmanuele Clarizio, die Frau des Deutschen Botschafters in der Dominikanischen Republik – Erika van Almsick – in das kleine Dorf Nigua nahe San Cristobal zu fahren. Das Dorf liegt ca. 25 km südwestlich der Hauptstadt Santo Domingo. Nach seinen Unterlagen sollten Ordensschwestern seit vielen Jahren die Kranken einer Leprakolonie betreuen. Da sie zwar seiner Obhut anvertraut, jedoch telefonisch nicht erreichbar waren bat er Frau van Almsick, sich nach dem Ergehen der Ordensfrauen, ihren Sorgen und Nöten zu erkundigen und in Erfahrung zu bringen, wie ihnen geholfen werden konnte.

Frau van Almsick machte sich auf den Weg nach NIGUA, einem feucht-heißen Ort in sumpfigem Gelände mit Brackwasserlagunen zwischen den armseligen Hütten und dem Meer. Sie fand – wie sie gerne sagt – „acht Heilige“, die an einem düsteren, stürmischen Regennachmittag eng zusammensaßen und Rosenkranz beteten.

Die Projekte

- Auf- und Ausbau einer Station mit medizinischer Grund- und Notfallversorgung, sowie spezieller, ambulanter Versorgung Lepra-bezw. HANSEN-Kranker in Nigua. (Prov. San Cristobal, Dom. Rep.)
- Aufbau einer chirurgischen Ambulanz im Rahmen der mediz. Station in Nigua (begonnen Anfang 1998)
- Aufbau einer stationären Versorgung schwerbehinderter leprakranker Patienten in Nigua (übergeben 1980 an das Gesundheitsministerium in Santo Domingo, unter der Leitung der Schwestern des Ordens der Mercedarias)
- Gründung und Aufbau einer Schule in Nigua, deren Kosten über Patenschaften gedeckt werden. (übergeben an die niederländische Organisation „Wereldkinderen“)
- Ein Programm für Ernährung unternährter Kleinkinder unter mediz. Aufsicht.
- Trinkwasserversorgung für die Dorfbevölkerung
- Zahlreiche kleine Existenzgründungsprogramme in Nigua.

PRO-SALUD
Frau Erika van Almsick
Hermelinweg 1
81549 München

per Telefax: (089) 693 933 85

Ihr Bericht hat mich interessiert. Bitte veranlassen Sie folgendes:

❍ Ich möchte den Menschen in Nigua helfen und habe daher einen Verrechnungsscheck/ die Kopie des Überweisungsträgers beigelegt in Höhe von

€ _____
Bitte schicken Sie mir eine steuerabzugsfähige Spendenquittung,

Name_____

Adresse_____

❍ Ich möchte helfen, bin mir aber noch nicht sicher auf welche Weise. Bitte setzen Sie sich mit mir in Verbindung

Telefon (_____)_____

(_____)_____
Sie erreichen mich am besten zwischen _____ und _____ Uhr.

❍ Ich möchte den Jahresbericht auch anderen zukommen lassen. Bitte schicken Sie

_____Exemplare an:

Name_____

Adresse_____

Spenden erbeten auf das Konto:
PRO-SALUD, Postgiroamt München, Kto. Nr. 917-807, BLZ 700 100 80

Sie erhalten von PRO-SALUD eine Spendenquittung, die in vollem Umfang steuerlich abzugsfähig ist.